



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine Erinnerung an die Tage vor Friedrichsstadt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

burgs die Sympathie der verzweifelnden Protestanten vorübergehend gewonnen habe. Nach der Landung des Königs in Pommern aber erhebt sich die Theilnahme für Gustav zur begeisterten Anerkennung seiner Persönlichkeit. In jedem Briefe aus Stettin wird seine Frömmigkeit, Umsicht und Liebenswürdigkeit, die Art, wie er mit den Leuten verkehrt, die strenge Mannszucht, die er hält, von ganz unverfänglichen Berichterstattern gerühmt. „Er bemüht sich überall gute Polizeiordnung zu stiften, und es befindet sich der arme Mann allgemach besser als da die Kirchenräuber im Lande waren.“*) Als er von den Fischern in Stettin für Geld eine Anzahl Schiffe zu einer Brücke haben wollte, erhielt er umsonst viel mehr als er haben wollte. Die kaiserlichen Generale in den norddeutschen Garnisonen klagten nicht bloß über Hunger, Pest und Ausreißen ihrer Soldaten, sondern auch daß in Pommern und in den Marken alles rebellisch werde, seit Gustav in Stettin sei.

Gegen solche unbefangene Zeugnisse der Stimmungen und Strebungen der evangelischen Deutschen bei Gustavs Landung können die eben genannten tendenziösen Geschichtsfälscher freilich nur zur Täuschung unmündiger Leser Aeußerung der Angst erbärmlicher Fürsten und ebenso erbärmlicher Landesvertreter anführen, die sich im Falle des Mißlingens der Pläne Gustavs vor der Rache der Kaiserlichen fürchteten. Bei jenen Historikern ist es freilich Mode, diese Erbärmlichkeit als deutschen Patriotismus zu loben. —

Dr. K. G. Helbig.

*) Vgl. des Verfassers a. B. „Gustav Adolf“ S. 19.

Gine Erinnerung an die Tage vor Friedrichstadt.

Es war in der letzten Woche des September im Jahre 1850.

Beständig von der Statthalterschaft gedrängt, aus seiner verderblichen, wenn auch vielleicht erklärlichen Anthatigkeit herauszutreten, hatte der Oberbefehlshaber der schleswig-holsteinischen Armee sich endlich wieder zu einer ernstern Unternehmung entschlossen. Friedrichstadt, dessen militärische Wichtigkeit man leider zu spät erkannt zu haben schien, war einige Monate vorher in unverantwortlicher Weise den Dänen ohne Kampf überlassen und von ihnen durch

fortgefestes Schanzen, wobei die Natur zu Hilfe kam, in eine ziemlich respectable Festung verwandelt worden. Eine dreifache, aus zahlreichen Schanzen gebildete Vertheidigungslinie forderte zu regelmäßiger Belagerung heraus. Da man sich indeß auf eine solche aus mancherlei guten Gründen nicht einlassen konnte, so entschieden sich die Herren des Kriegs Rathes für eine Ueberrumpelung. Bei Wollersum sollten zwei Bataillone über die Eider setzen, das Städtchen Löning nehmen und dann von Westen her auf Friedrichsstadt losgehen, während andere Infanteriemassen, durch genügende Artillerie unterstützt, zu gleicher Zeit die stark befestigte Ostseite anzugreifen bestimmt waren. Daß dieser trefflich angelegte Plan des Generals Wiffel späterhin miserabel ausgeführt wurde, sei hier ein für alle Mal erwähnt.

Unserem sechsten Bataillon, welches bisher auf dem rechten Flügel gelegen, war die Ehre zugedacht, in diesem blutigen Drama die Hauptrolle zu spielen. Demgemäß rückten wir am 26. September aus dem Hüttenlager bei Rendsburg ab und gelangten in zwei Märschen, wobei die Nacht zu Hilfe genommen wurde, an den Ort unserer neuen Bestimmung. In Süderstapel fand unsre Vereinigung mit dem ersten Jägercorps statt. Welch ein hohes Selbstgefühl in dieser ausgezeichneten Truppe herrschte, trat uns auf entschiedene, jedoch nicht verletzende Weise entgegen. „Nun, das freut mich, Herr Lieutenant, daß Sie auch einmal mit den ersten Jägern zusammen kämpfen sollen,“ lautete die Begrüßung eines mir bekannten Oberjägers, worauf ich erwiderte, daß wir uns schon lange darnach gesehnt hätten, mit eignen Augen zu sehen, was sie könnten.

Es hatte den Tag über geregnet und gestürmt; bei anhaltendem Unwetter brachen wir um die Mitternachtsstunde auf und marschirten still und geräuschlos nach Drage, dem letzten Dorfe vor Friedrichsstadt. Pünktlich hatten somit die einzelnen Bataillone die anbefohlenen Bewegungen ausgeführt, der Feind ahnte nichts von der ihm zugedachten Ueberraschung, und alles versprach einen guten Erfolg. Da traf uns das erste Mißgeschick, welches zugleich als der Anfang vom Ende zu gelten hat. Wie es bei der Armee in dieser Periode leider fast täglich vorkam, daß Befehle des obersten Commandos nicht mit der nöthigen Sorgfalt und Raschheit ausgeführt wurden, so auch hier: die zur Mitwirkung bestimmten Kanonenböte waren nicht heran, und die auf dem südlichen Eiderufer errichtete Batterie hatte nicht rechtzeitig armirt werden können. Daher Gegenbefehl und Rückmarsch nach Süderstapel. Bei hellem Tage wurde derselbe ausgeführt, über ein freies Terrain und unter den Augen des Feindes, so daß alle Vortheile einer Ueberraschung verloren gingen.

In der mißmüthigsten Stimmung griffen wir Nachmittags zu den Karten. Man arrangirte ein sogenanntes noble jeu, bei welchem mit Vons pointirt und die Bestimmung getroffen wurde, daß erst nach beendigter Action die Liquidirung erfolgen „und diejenigen, welche dann aus unsrem Kreise geschieden wären,

ihrer Verpflichtung enthoben sein sollten. Der Bankhalter, Lieutenant Apel, hatte uns sämmtlich ausgezogen, als die Trommel das Zeichen zum Aufbruche gab. Wir schieden — der Himmel verzeih's — mit der sehr unchristlichen und überdies laut ausgesprochenen Hoffnung, daß eine feindliche Kugel uns von unserem Gläubiger befreien würde.

Am 29. September morgens neun Uhr debouchirten die erste und zweite Compagnie des Bataillons, zwei Pelotons Jäger an der Tête, aus Drage und rückten auf dem drager und Eiderdeich langsam gegen Friedrichsstadt vor. Bevor der Angriff auf die vierhundert Schritt südöstlich der Stadt gelegene Vorkühnenschanze, welche den Schlüssel zur ganzen Position bildete, eröffnet werden konnte, mußte zuvor ein kleineres, hart am Deiche aufgeworfenes und mit Espignolen armirtes Vorwerk zerstört werden. Diese Aufgabe fiel vier auf der Eider stationirten Kanonenböten zu. Seitwärts am Abhange des Deiches stehend und zum Anlauf bereit, konnten wir deutlich die Wirkungen jeder einzelnen Kugel sehen, und schon nach zwei Stunden wehte die Fahne der ersten Compagnie auf den Trümmern der von ihrer Besatzung verlassenen Schanze.

Der Anfang war also gut. Durch eine Biegung des Deiches vor dem feindlichen Feuer geschützt, aber auch aller Aussicht beraubt, lagerte die erste Compagnie mit einigen Jägern auf dem feuchten Erdreich. Die Hauptleute des Bataillons standen weiter zurück in einer Unterhaltung mit Oberst von der Tann und Major Aldosser begriffen. Da taucht auf dem andern Eiderufer, von wo man in die Stadt hineinsehen konnte, plötzlich hinter dem Deiche die unheilbringende Gestalt eines Hornisten auf und bläst das Avancirsignal. Alles springt empor, eine kurze Besprechung der vier Lieutenants der Compagnie wird abgebrochen durch ein zweites noch rascher wiederholtes Signal und — fort stürmen Offiziere und Mannschaften mit Angestüm gerade auf die furchtbare Schanze los. Sowie die kleine Sturmcolonne um die schützende Biegung herum in Schußlinie gelangt, schlagen Kartätschen in sie hinein. Auch nicht einen Moment stehend laufen wir unaufhaltsam vorwärts bis dicht unter die Schanze, wo das Feuer von zwei dänischen Jägercompagnien, die ihre Büchsen auf die Brustwehr gelegt haben, uns empfängt.

Es war ein warmer Empfang fast im eigentlichen Sinne des Wortes, denn beinahe fühlten wir das Feuer der uns entgegenknatternden Schützenreihen, und die Situation, die jetzt folgte, war der Art, daß ich wohl sagen darf: selten ist eine Truppe in so kritischer Lage gewesen. Weit zurück stand als einzige Reserve die zweite Compagnie. Hätte sie auch den Befehl erhalten, uns zu unterstützen: ehe sie herbeikommen und uns aufnehmen konnte, wäre unser Schicksal längst entschieden gewesen — Tod oder Gefangenschaft! Nur ein rascher Rückzug blieb übrig. Wiederum aber reißen Kartätschenlagen gewaltige Lücken und machen die Auflösung vollkommen. Ein Offizier, der obenerwähnte Lieutenant Apel,

und 60 Mann bedeckten todt oder schwer verwundet mit ihren Körpern den auf der Innenseite des Deiches sich hinziehenden Weg. Ein grauenvolles Bild der Verwüstung bot sich uns dar, als wir bald darauf die Todten und Verwundeten abholten, kaum ein Fleck, der nicht von den furchtbaren Wirkungen der Kartätschen Zeugniß ablegte. Einem Musketier Thöming war der Leib aufgerissen, so daß die Eingeweide weit umher ausgestreut lagen. Ein anderer saß halb aufrecht gegen die Böschung des Deiches gelehnt; einige Schritte davon lag der Kopf, wie ein Kürbis ausgehöhlt. Die Leiche des Lieutenant Apel wurde von den unterdeß herbeigeeilten Hauptleuten aufgehoben und zurückgetragen. Der halbe Kopf war ihm glatt abgeschossen. Noch ein wehmüthiger Blick auf das entstellte bleiche Antlitz, und der übergeschlagene Mantel entzog uns für immer den Anblick des lieben Kameraden. Den unbewachten Augenblick schlau benutzend, hatte sich in einiger Entfernung der große Wolfshund des Hauptmanns Laffon daran gemacht, die Blutlachen aufzulecken, welches thierische Geschäft er selbstverständlich nicht vollenden konnte. Von den Verwundeten sind nur wenige mit dem Leben davon gekommen. (Grobes Geschütz spottet bekanntlich aller ärztlicher Kunst.) Einer derselben, ein Gefreiter Wiedebusch aus Kiel, dem beide Beine abgeschossen waren, wälzte sich vor den Augen der nahenden Ambulance in die Eider, so seinem trostlosen Dasein ein Ende machend.

Die an Ort und Stelle vorgenommene Visitation der Todten ergab bedeutende Geldsummen, und erinnere ich mich genau, daß die bei einigen der Leute vorgesundene Baarschaft 92 Mark Courant betrug. Die gute Verpflegung und bedeutende Löhnung, verbunden mit einer angeborenen Sparsamkeit waren Veranlassung, daß unsere Soldaten Summen bei sich führten, welche sie in den Augen östreichischer und preussischer Soldaten zu halben Millionärs gemacht haben würden. Wir wollen nicht einer geringen Löhnung das Wort reden; aber noch weit bedenklicher ist, wenn der Felddienst zu einer einträglichen Erwerbsquelle ausgebeutet werden kann.

Oberst v. der Tann und Major Aldosser standen, wie schon bemerkt, viel zu weit zurück, um das Geschehene inhibiren zu können. Letzterer kam in voller Aufregung herbei und rief mir in seinem bayrischen Dialect zu: „Kamerad, was machen Sie da, können Sie nicht warten, bis ich das Nest mit meinen Kanonen zusammengeschossen habe?“ Nur wenig harmonirten mit diesen vielversprechenden Worten die winzigen zehnpfündigen Mörser, deren einige gerade an uns vorüber getragen wurden. Zu einer Beschießung der dänischen Schanzen kam es auch an diesem Tage nicht; denn die Kanonenböte hatten sich verschossen, und die requirirte 12pfündige Batterie Nr. 2 war noch nicht angelangt. Nur die am südlichen Eiderufer bei St. Annen stehende Batterie warf dann und wann eine Granate in die unglückliche Stadt hinein, deren Zerplagen auf den Dächern deutlich an unser Ohr schlug.

Mittlerweise wurden die dritte und vierte Compagnie herangezogen; dieselben übernahmen den Vorpostendienst, während wir für die Nacht nach Drage zurückgingen. Die übergroße Ermüdung ließ die trüben Gedanken über das so ungeschickt begonnene und deshalb trotz unsres tapfern Anlaufs so kläglich gescheiterte Unternehmen nicht zu ihrem Rechte kommen. Am folgenden Tage regnete es unausgesetzt vom Morgen bis zum Abend, so daß die Operationen erst am 1. Oct. wieder aufgenommen werden konnten.

Von nun an fiel der Kampf eine Zeit lang vorzugsweise der Artillerie zu, für welche man auf dem Eider- und Treenedeich, sowie auf der seether Chauffee Emplacements hergestellt hatte. Nur die Jäger hatten sich in unmittelbarer Nähe der Schanzen eingegraben und schossen sich Tag und Nacht mit den feindlichen Tirailleurs herum. Wir andern lagen weiter zurück und fanden volle Muße, das bunte Leben zu beobachten, welches sich jetzt am Eiderdeiche entwickelte. Im schroffen Gegensatz zu der unscheinbaren, von Schmutz starrenden Infanterie erschien der höhere Kamerad von der Cavallerie in vollem militärischen Glanz. Einer, der Dragonerlieutenant C., büßte seine Neugierde mit dem Tode, was damals — so eigenthümlich ist der Mensch geartet — in uns ein gewisses Gefühl der Befriedigung hervorrief. Hunderte vom Civil wurden Tag für Tag durch das kriegerische Schauspiel herbeigelockt; sogar Damen fehlten nicht. Tragisch war das Geschick eines dithmarscher Junkers, welcher im schönsten Jagdornat, die Flinte auf dem Rücken sich eingestellt hatte, um sich den Spektakel mit anzusehen. Der unermüdliche Aldoffer — die Hosen in große Krempestiefeln gesteckt und ein gewaltiges Fernrohr unter dem Arme tragend — erspähete den arglos Dastehenden und befahl sofort, ihn unter allgemeiner Aclamation zu den Laufgräben abzuführen, um da einem edleren Waidwerk obzuliegen. Der junge Mann mag über diese unbehagliche Aenderung seiner Lage nicht wenig verblüfft gewesen sein; er soll sich indeß bald in die neue Situation hineingefunden, auch seine Sache recht brav gemacht haben.

Unter dem Donner des groben Geschüzes und dem Geknatter des Kleingewehrfeuers spielten die Musikbanden des ersten Jägercorps und des sechsten Bataillons ihre lustigsten Weisen, und so konnte es geschehen, daß fidele Gesellen mit den anwesenden Schönen einen kleinen Ball improvisirten, der nur auf Augenblicke unterbrochen wurde, wenn einzelne Todte oder Verwundete zurückgetragen wurden. Anderswo theilte man Lebensmittel aus, meist solide, aber auch viele delicate Dinge, welche das benachbarte Dithmarschen in ungeheuren Quantitäten geliefert hatte. In einem imponirenden Gegensatz stand dazu die Grabesstille auf Seiten des Feindes. Kaum daß er jeden Tag ein Geschütz löste, um zu zeigen, er sei noch da und auf dem rechten Plage.

Unsere Artillerie hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. In dem zähen Marschklei blieben die Kugeln stecken, ohne Bresche zu schießen, so daß

eine Demolirung der feindlichen Werke nicht erzielt wurde. Dazu kam, daß alle Augenblicke die Munition ausging, welche von dem sechs Meilen weit entfernten Rendsburg wieder ersetzt werden mußte. Erst am letzten Tage war man im Stande, ein ununterbrochenes, heftiges Feuer auf die Schanzen und die arme Stadt, aus welcher an mehreren Stellen dicker schwarzer Rauch aufstieg und Flammen emporzüngelten, zu unterhalten.

So kam der 4. October heran, an dem abgeschlossen werden sollte. Nachmittags halb drei Uhr vertheilten Tann und Aldosser, ganz allein auf dem Eiderdeiche stehend, die Rollen. Uns fiel in der Erstürmung der schon erwähnten Vorkühlschanze die Hauptpartie zu. Drei andere Sturmcolonnen, welche gegen den Grasshof, den bedeckten Geschützstand auf der Chaussee und am Treenebach vorgingen, sollten unseren Angriff in der Weise unterstützen, daß die Aufmerksamkeit des Feindes getheilt wurde. Das ganze Offiziercorps war von der Erfolglosigkeit des Sturmes überzeugt, es trat somit an die Stelle des frischen, hoffnungreichen Muthes das bloße Pflichtbewußtsein. Um die Stimmung der Soldaten zu heben, erschienen gegen Abend mehre Wagen mit Spirituosen, aber nur einige professionirte Säufer machten davon Gebrauch, die Uebrigen tadelten laut und unverhohlen das schlechte Arrangement.

Schon waren die Compagnien in Sectionen eingetheilt und aufmarschirt, als der Statthalter Reventlow bei uns erschien. Eben aus dem in Süderstapel abgehaltenen Kriegsrathe gekommen, wo man von einem Sturme vorläufig abgesehen hatte, wollte er vor seiner Rückkehr nach Rendsburg den Truppen einen Besuch abstatten. Die Ueberraschung darüber, daß denn doch gestürmt werden sollte, war deutlich auf seinem Gesichte zu lesen; doch faßte er sich bald und sprach einige ermunternde Worte zu den Soldaten, die indeß eine für unsere Leute charakteristische Aufnahme fanden. „Dat mot en dummen Keerl sijn“, meinte ein Musketier, „wo kann he sonst glowen, dat wir all gesund wedder torüg kamen.“ Als bald darauf in unpraktischer Weise die Soldaten ermahnt wurden, des zu erwartenden Kartätschenfeuers nicht zu achten, da es in der Dunkelheit der Nacht voraussichtlich nur geringe Wirkung haben würde, rief eine Stimme aus der zweiten Compagnie unter der augenblicklichen Stille laut und vernehmlich: „Ach, wer ick bi Mudder“ (Ach — wäre ich daheim) worauf ein Anderer, der offenbar sich durch die Gedanken an seine Lieben nicht weich machen lassen wollte, in rauhem Tone erwiderte: „Lat dat dumme Tüg man wesen, dat lönt wi hüt Abend gor nich brufen.“ Punkt fünf Uhr gaben drei Raketen von den Kanonenböten das verabredete Zeichen. Die Musik intonirte das Lied „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ und die Colonne, wiederum Jäger voraus, setzte sich in Bewegung. Eine lange Reihe höherer und niederer Offiziere hatte sich am Deich postirt. Sie winkten Abschiedsgrüße zu und drückten einzelnen Vorbeimarschirenden die Hand, zeigten aber keine

Neigung, uns zu begleiten. Unter ihnen befand sich Herr Heinrich von Gagern, der drei Jahre vorher in der Paulskirche den vielgerühmten „kühnen Griff“ gethan hatte und der nun — der Herr Doctor werden ersucht, die Periode zum Abschluß zu bringen. *)

Das Geschick wollte oder vielmehr das Ungeschick unsrer Führer bewirkte, daß der Sturm auch diesmal viele Leute kostete und dennoch mißlang. Gerade an der Stelle, wo unsre Colonne in den wirksamen Bereich des feindlichen Feuers trat, stieß sie auf ein Hinderniß, welches bei eintriger Umsicht gar leicht hätte vorher aus dem Wege geräumt werden können und müssen, weil meines Erachtens darauf die letzte Chance für ein Gelingen des Sturmes beruhte. Zum Schutze unsrer Kanonen war nämlich der Weg in seiner ganzen Breite durch eine Reihe großer Schanzkörbe gesperrt und nur eine schmale, schlüpfrige Oeffnung hart am Eiderufer frei gelassen. Hier angelangt, mußte die Colonne sich in Reihen setzen und auf der andern Seite wieder in Sectionen aufmarschiren, ein Manöver, welches schon auf dem Exercierplatze nicht selten Anlaß zu Stockung und Unordnung giebt. Hauptmann Bärens, der die Jäger führte, kam ohne Verlust hindurch, drang rasch bis zur Schanze vor und fand dieselbe nur schwach besetzt, indem der Feind sich wahrscheinlich durch das Anstürmen der erwähnten drei anderen Sturmcolonnen hatte täuschen lassen. Wie, wenn das Bataillon, dicht geschlossen den Jägern mit gefälltem Bajonnet auf dem Fuße nachgefolgt wäre? Als aber die Spitze herankam, schlugen schon die Kartätschen mit erschreckender Sicherheit (die Dänen kannten die Distancen ganz genau) in die schmale Oeffnung hinein, welche alsbald von den Körpern der Getroffenen angefüllt und versperrt war, während andere Kotten in die Eider stürzten. Verzweifelte Situation, wenn man um sich blickte! Schwer verwundet liegt Hauptmann Basson auf der andern Seite der Oeffnung, während der Führer der dritten Compagnie, Hauptmann Ehrhardt, weiter zurück, eben durch den Kopf geschossen, zu Boden sinkt. Erst nach einigen kostbaren Augenblicken gelingt es vorwärts zu kommen; aber die rechte Wucht des Angriffs ist mit der Stockung verloren gegangen, die Soldaten gelangen statt in fest geschlossener Masse in kleineren Abtheilungen an die Schanze, aus der Bajonnetattacke wird ein nutzloses Schießen auf einen halb unsichtbaren Feind, der uns dafür um so sicherer auf's Korn nehmen kann, da wir nirgends Deckung haben. Rasch hat überdies der umsichtige Führer der Dänen seine Verstärkungen auf den bedrohten Punkt geworfen, und nun entwickelt sich auf engstem Raume, noch jetzt die „blutige Ecke“ genannt, ein vierstündiges heftiges Gefecht, in welchem das Bataillon volle zwei Drittheile seiner Offiziere und

*) Wir entsprechen diesem Wunsche und sagen: und der nun da ist, wohin Leute seiner Art gehören.

fast ein Drittel seiner Mannschaft verlor. Vergebens wurden im dichtesten Kugelhagel zu verschiedenen Malen aus dem Kopf an Kopf zusammengedrängten Haufen der Unsern kleine Colonnen gebildet, welche dann, die Chargirten voran, die Brustwehr hinanstürmten. Kaum wurde ein Kopf oben sichtbar, so waren Bajonnet und Kugel darauf gerichtet, und indem die Stürzenden in ihrem Fall die Dahinterstehenden mit sich hinabrissen, entstand eine neue Stockung. Auf diese Weise wurden die meisten Offiziere getödtet oder verwundet. Ich selbst bekam, an der Böschung der Schanze emporklimmend, zunächst nur einen Streifschuß am Kopfe, welcher mir für einige Zeit die Besinnung nahm, so daß ich zu Boden stürzte.

Als ich wieder zu mir kam, stellte ich mich im sicheren Gefühle, dem Schicksal jetzt meine Schuld bezahlt zu haben, an die Spitze der kleinen Abtheilung, welche eine Umgehung der Schanze versuchen sollte. Dieselbe scheiterte vollständig an den vielen kleinen Marschgräben, mit denen das dortige Terrain durchschnitten ist, und nur Wenige kehrten von dieser Expedition zurück. Um doch auch etwas zu thun zu haben, hatten die Pionniere sich daran gemacht, die Schanze zu unterminiren. Die herausgearbeiteten Pfähle und Palissaden wurden, von kräftigen Händen angefaßt, in die Schanze hinübergeschleudert. Der Feind ging auf dieses niedliche Ballspiel ein, und besinnungslos stürzte Premierlieutenant Graf Luckner hin. Dem tapfern Abtheilungsführer, Hauptmann Lotgau, drang eine Rakete ins Ohr. Nachdem er den Dänen noch zugerufen: „Ihr Hunde, ich komme Euch wohl mal wieder“, wurde er abgeführt. Als somit die meisten Offiziere gefallen oder kampfunfähig geworden waren, erlahmte der Angriff sichtlich. Vorwärts konnten wir nicht kommen, und zum Zurückgehen hatten wir keine Ordre. Wir blieben daher auf russische Weise stehen, nachgerade vollständig gleichgiltig geworden gegen das Hinstürzen der Betroffenen. Im Begriff, mir eine Cigarre anzuzünden, erhielt ich einen zweiten Schuß, der mir durch den rechten Arm und den Unterleib ging, und damit hatte ich genug bekommen. Ich wurde im selben Augenblick zurückgebracht, als das fünfzehnte Bataillon zur Ablösung erschien. Auf dem Verbandplatz sah ich links vor mir am Fuße des Deiches die lange Reihe der Todten, von dem Scheine einiger Fackeln unheimlich beleuchtet. Das Gewehrfeuer war schwächer geworden, nur die Kanonen donnerten mit unverminderter Hestigkeit fort. Da explodirt auf dem Eiderdeiche ein Munitionswagen. Ein lautes Hurrah auf der ganzen feindlichen Linie, dann überall hüben und drüben Todesstille! Wie auf Verabredung zogen sich die erschöpften Kämpfer zurück, und das blutige Finale des ersten schleswig-holsteinischen Kriegs war aufgeführt.

Nachdem mir der durchgeschossene Arm, so gut es ging, geschient und die große Deffnung am Leibe mit Charpie zugestopft worden, gings auf einem erträglichen Bauernwagen zurück nach Drage. Hier war indeß meines Bleibens

nicht, da alle Häuser voll Verwundeter lagen. Doch erhielt ich durch die Vermittelung eines Bekannten mehre wollene Decken, welche außerordentlich gut thaten, als in dunkler Nacht die Fahrt nach Süderstapel fortgesetzt wurde. Auch hier lagen Massen von Verwundeten. Indes fand ich für die Nacht Platz im Hause des Landschreibers, von wo ich am andern Morgen mit dem gleichfalls schwerverwundeten Hauptmann Lotgau auf einem bequemen Federwagen nach Rendsburg transportirt wurde. Die Tour war freilich dennoch nicht beneidenswerth, zumal der ganze Weg im Schritt zurückgelegt werden mußte. Was es mit dem brennenden Durst nach Verwundungen auf sich habe, erfuhren wir beide zur Genüge. In jedem Dorfe wurde Halt gemacht und Wasser, Wein, Milch, Himbeereffig, alles durcheinander verschlungen. Eine halbe Stunde vor Rendsburg waren wir indes so erschöpft, daß man unsere Auflösung befürchtete. Soldaten des fünften Jägercorps trugen uns daher auf Tragbahren nach Rendsburg hinein. Abends 8 Uhr hatte ein Zimmer im Lazareth Nr. I. uns beide aufgenommen, das wir erst nach einem halben Jahr wieder verlassen sollten, als der Krieg vorbei war und die Dänen das nahegelegene Kronwerk besetzt hatten.

Metternich und Güetlin.

Nichts charakterisirt besser die ganze Jämmerlichkeit des metternichschen Systems als die, man möchte fast sagen kindische Angst, mit welcher der Fürst-Staatskanzler jede Bewegung auf irgendeinem geistigen Gebiet betrachtete. Man begreift wohl, daß jede freiheitliche Regung auf den deutschen Hochschulen, jedes kühne Wort in der Presse, jede feurige Rede in den Kammern die sensible Gemüthsart des östreichischen Diplomaten äußerst unangenehm berührten, aber man muß immer wieder concrete Fälle vorführen, um die politische Gespensterfurcht Metternichs in ihrer ganzen Macht und Größe nachzuweisen. Sie erreichte eine solche Intensität, daß sie geradezu jede ruhige und nüchterne Betrachtung der Dinge für ihn unmöglich machte und ihn auch da große politische Gefahren sehen ließ, wo jeder andere lediglich harmlose Demonstrationen zu finden vermochte. Einen drastischen Beleg dieser Behauptung liefern die nach-